

Buchbesprechungen

GERDA LUISE BAUER und WILLY DAUBERT: **Württemberg. Der Name und seine Herkunft. Eine alternative Studie.** Hohenloher Druck- und Verlagshaus Gerabronn 1987. 71 Seiten Efs.lin DM 14,80

Zugegeben, der Umschlagtitel macht den landeskundlich Interessierten neugierig, denn seit dem bemerkenswerten Festvortrag von Prof. Dr. Hansmartin Decker-Hauff aus Anlaß des 1983 gefeierten Jubiläums 900 Jahre Haus Württemberg ist die Diskussion um die Herkunft von Namen und Familie neu entfacht.

Der Untertitel *eine alternative Studie* und der Hinweis *verfaßt von . . .* entpuppt sich beim ersten Durchblättern als Begriffsirrtum, denn zwischen den beiden gelben Buchdeckeln stammen nur ganze zehn Textseiten aus der Feder der «Verfasser», die übrigen 48 Druckseiten füllen Beiträge anderer Autoren. Zumal im Vorwort die Neuherausgabe dieser älteren Arbeiten als Hauptanliegen genannt wird, wäre auf dem Titelblatt die Vokabel *herausgegeben von . . .* richtiger gewesen.

Gerda Luise Bauer und Willy Daubert wollen mit diesem Buch *klarlegen, daß die Herkunft des Namens «Württemberg» sehr wohl geklärt ist.* Sie sind der Meinung, die Kenntnis der etymologischen Ableitung sowohl des luxemburgischen wie des schwäbischen «Württembergs» vom keltischen Götternamen Veraudunus sei heute verloren. Ganz so pessimistisch muß der Wissensstand der hiesigen Historiker jedoch nicht beurteilt werden!

Gleich zu Beginn auf Seite 11 wird die Behauptung aufgestellt, die heutige Schreibung des Namens Württemberg sei *eine Erfindung König Friedrichs.* Jeder, der sich näher mit der Landesgeschichte befaßt, weiß aus eigener Erfahrung, daß bereits seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert häufig Württemberg geschrieben wird. Ansätze sachlicher Beschreibung der beiden Berge bleiben stecken oder gehen zwischen Nebensächlichkeiten unter. Bedeutungslos für das Thema ist beispielsweise die umständliche Schilderung, in welchem Raum und an welcher Wand des Luxemburger Musée de l'Etat die Fundgegenstände vom dortigen Widdebiereg ausgestellt sind. Auch der vom «Verfasser» Daubert übersetzte Beitrag Nicolas van Wervekes *Deo Verauduno – Die Verdun von Luxemburg* (S. 25–52) bringt in seiner Ausführlichkeit Einzelheiten, die den Leser eher verwirren. Hier wäre eine sachkundige Kürzung angebracht gewesen.

Auf den Seiten 56–70 ist der Wortlaut eines Vortrags von Peter Goeßler abgedruckt, den der württembergische Archäologe 1929 in Marburg gehalten hat. Trotz intensiven Suchens war der vollständige bibliographische Nachweis im Buch nirgends zu finden. Er wird hier vom Rezensenten ergänzt: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, 77. Jg. Nr. 10–12/Okt.–Dez. 1929, Sp. 241–249. Etwas überarbeitet ist dieser Text auch in der Monatsschrift «Württemberg» (Jg. 1929, S. 186–193) abgedruckt. Fast alles, was auf den vorangegangenen Seiten mehr oder weniger verwirrend

geschildert worden ist, bringt Goeßlers Text übersichtlich und gestrafft.

Zuletzt sei ein Blick auf das völlig unsystematische und daher unbrauchbare Literaturverzeichnis gestattet. Es zeigt einmal mehr die Unbeholfenheit der «Verfasser», denn Angaben wie *Uhland, Robert: 900 Jahre Haus Württemberg* oder *Musée de l'Etat, Luxemburg* widersprechen elementaren Grundregeln wissenschaftlicher Arbeit. Der Abdruck von Landkarten ohne Quellen- bzw. Maßstabsangabe ist ebensowenig hilfreich.

Fazit: ein überaus entbehrliches Buch, dessen Sinn eigentlich nur darin bestehen kann, daß quellenkritisch geschulte und in der Materie kundige Landeshistoriker dadurch angestachelt werden, sich endlich ernsthaft der Herkunft von Name und Haus Württemberg anzunehmen und mit schlüssigen und wissenschaftlich begründeten Abhandlungen die Diskussion auf einen soliden Boden zurückzuholen, so wie dies derzeit der Tübinger Professor Mertens tut.

Harald Schukraft

MEINRAD SCHAAB: **Geschichte der Kurpfalz. Band 1: Mittelalter.** W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1988. 244 Seiten, 20 Seiten KD-Teil mit 40 Karten. Leinen DM 59,-

Wenn auch der Name als Bezeichnung für ein kleines Restgebiet fortlebt, ist doch die Kurpfalz, das vornehmste weltliche Fürstentum des alten Deutschen Reiches, 1803 von der politischen Landkarte verschwunden. Um so verdienstvoller ist es, daß nun zum ersten Mal seit über hundert Jahren eine Gesamtgeschichte dieses wichtigen Reichslandes vorliegt. Der jetzt erschienene Band behandelt dabei die Zeit von der Ersterwähnung des Begriffs «Pfalzgraf» im Merowingerreich bis zum Landshuter Erbfolgekrieg 1504.

Meinrad Schaab kommt es vor allem auf zwei Hauptstränge der pfälzischen Geschichte an, die er kritisch und akribisch durch die Jahrhunderte verfolgt: einmal die Herausbildung eines pfälzischen Territoriums, zum andern die Rolle des rheinischen Kurfürsten als Reichsvikar und Erztruchseß und damit Mitgarant des Reichs. Das eine ist ohne das andere nicht denkbar; es entstanden aber auch Spannungen, an denen die «alte» Pfalz, allerdings erst in der Neuzeit, dann schließlich gescheitert ist. Hier wird die Pfälzer Geschichte paradigmatisch für das Scheitern des alten Reiches insgesamt. Denn in den Überforderungen und überhöhten Ansprüchen, wie auch in der Pracht und der Höhe der geistigen Kultur, die das einzige große weltliche Fürstentum im Westen, im rheinischen Kernland des Sacrum Imperium, auszeichnen, sind Glanz und Elend des ersten deutschen Staates in nuce ablesbar.

Detailliert stellt der Autor dar, wie sich aus dem Hofamt der Merowinger und Karolinger mit dem lothringischen Pfalzgrafen ein Reichsfürst mit eigenem Territorium entwickelte. Entscheidend hierfür war, daß die Staufer dieses Amt dazu benutzten, ihre Hausmacht am Oberrhein, spe-

ziell das Saliererbe, unter diesem übergreifenden Titel zusammenzufassen. 1214 traten dann die Wittelsbacher hierin das Stauffererbe an. Die Geschichte dieser Dynastie ist dann bis 1803 untrennbar mit der pfälzischen Landesgeschichte verbunden. Die Teilung des Erbes 1329 in Pavia, die Auseinandersetzung um die Kur und die Niederlage im Landshuter Erbfolgekrieg sind nur aus der Rivalität innerhalb dieses bedeutenden Geschlechts erklärbar. Gleichzeitig kann aber Meinrad Schaab auch aufzeigen, wie diese Wittelsbacher vom 13. bis ins 15. Jahrhundert aus einem Konglomerat von Rechten, Ämtern, Vogteien, Pfändern und Lehen ein einheitliches Land zu schaffen suchen; ein Vorgang, der für viele andere deutsche Territorien zum Vorbild wurde.

Fazit: Ein Buch, dessen Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit imponieren, das aber auch durch seinen komprimierten Handbuchcharakter hohe Anforderungen an die Konzentration und das Vorwissen des Lesers stellt. Im übrigen würde auch der württembergischen Historiographie eine ähnlich solide und genaue Gesamtdarstellung wohl anstehen.

Michael Bayer

JÜRGEN SYDOW: Städte im deutschen Südwesten. Ihre Geschichte von der Römerzeit bis zur Gegenwart. W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1987. 228 Seiten mit 24 Abbildungen. Leinen DM 49,80

Endlich ist sie da, die lang erwartete Übersicht zur Geschichte der Städte, zum Städtewesen, zur Stadtentwicklung im deutschen Südwesten. In den vergangenen Jahren sind zahlreiche Publikationen zu Einzelproblemen der Stadtgeschichtsforschung gerade im deutschen Südwesten erschienen: eine Zusammenfassung war längst überfällig.

Nach einer Vorbemerkung zum Begriff der Stadt und zur Frühzeit des Städtewesens geht Sydow das Thema in sechs Zeitschnitten an: Zwischen Spätantike und Karolingerzeit, von den Karolingern bis zu den hochmittelalterlichen Stadtgründungen, im 12. und 13. Jahrhundert, im Spätmittelalter, von der Reformation bis zum Ende des Alten Reiches, Ausblick in das 19. und 20. Jahrhundert. Zum «Herzstück» des Buches wurde das Kapitel über das 12. und 13. Jahrhundert, die *Epoche der kommunalen Freiheit und der Stadtgründungen* (S. 50–115). Sydow bezeichnet diese Zeit als den *Scheitelpunkt der Entwicklung in der Stadtgeschichte*. Tatsächlich treten in dieser Epoche zu den bereits davor bestehenden (Bischofs-)Städten wie Basel, Straßburg, Speyer, Worms und Mainz allein in Württemberg 97 neue Stadtgründungen, in Mitteleuropa etwa 3000.

Sehr gründlich und additiv diskutiert Sydow die Gründung einzelner Städte und die Entwicklung der Bürgerschaft zur kommunalen Selbständigkeit und Freiheit an immer wieder neuen, meist variierenden Beispielen: Augsburg, Straßburg, Basel, Konstanz, Ulm, Esslingen, Schwäbisch Gmünd, Schwäbisch Hall, Wimpfen, Heilbronn, Reutlingen, Rottweil, Biberach, Ravensburg, Pfullendorf, Lindau, Wangen, Kempten, Überlingen, Memmingen, Freiburg. Deutlich wird dabei, daß vor allem un-

ter den Stauffern die Städte immer mehr die Aufgaben der Königspfalzen übernehmen, Aufenthaltsstätten der stets von einem Ort zum anderen ziehenden Könige werden, für deren Verpflegung sie ebenso sorgen müssen wie für die ihres Gefolges. Die Städte als Zentren von Wirtschaft und Handel übernehmen die Sicherung von Straßen und dienen – wie sich im Reichssteuerverzeichnis von 1241 zeigt – als finanzielle Reserve des Reiches. Doch das wirtschaftliche Erstarken bringt den Städten nicht nur Pflichten, sondern ermöglicht ihnen auch emanzipatorische Schritte. Es entstehen Organe kommunaler Selbstverwaltung – Rat oder Gericht – und Handwerkerorganisationen. Die Verselbständigung der Städte wird offenkundig auch durch deren Einbindung in das Reichsrecht, am augenfälligsten aber wohl an den Städtebündnissen, deren erste noch in Staufferzeit geschlossen wurden.

An den Begriffen, mit denen das neuentstandene städtische Leben bezeichnet wird, kann Sydow Einflüsse klösterlichen Lebens, insbesondere aber der mittelalterlichen Kirchenrechtler aufzeigen. Er erläutert zudem, was städtische Freiheit für den, der *über Jahr und Tag in der Stadt saß*, in der Regel bedeutete: Freiheit von einem Leibherren, Verringerungen des *Abstands zwischen ritterlicher und bürgerlicher Welt*, freie Vererbung des Eigentums, freiere Entfaltung in Handwerk und Handel, Gleichheit vor Gericht und im Rechtswesen.

Die Lektüre des Bandes ist vielleicht nicht gerade spannend und unterhaltsam, doch wird man solide und faktenreich informiert, kann man sich die großen Entwicklungslinien der Stadtgeschichte erschließen. Die Fachleute – Historiker, Wissenschaftler, Studenten und stadtgeschichtlich Interessierte – werden allerdings bedauern, daß dieses lang erwartete Buch die Grundvoraussetzungen eines Standardwerkes vermissen läßt: Es besitzt keine Fußnoten und verfügt so weder über einen Nachweis noch über einen wissenschaftlichen Apparat. Immerhin hilft ein vorzüglich ausgewähltes Literaturverzeichnis weiter.

Wilfried Setzler

KLAUS BEYRER (Hg): Die Reise nach Tübingen. Stadtansichten zwischen 1700 und 1850. Gunter Narr Verlag Tübingen 1987. 227 Seiten mit einigen Abbildungen. Kartoniert DM 29,80

Es liegt ein besonderer Reiz darin, aus zeitgenössischer Feder von längst vergangenen Zeiten zu erfahren, sozusagen mit fremden Augen in eine Stadt zu sehen, die man zu kennen glaubt und die doch fremd wirkt in der Distanz der Jahrhunderte. Klaus Beyrer hat es unternommen, für Tübingen historische Berichte und Schilderungen zu sammeln und unter dem etwas irreführenden Titel *Die Reise nach Tübingen* herauszugeben. Zwar stammt eine ganze Reihe der Texte von Personen, die als Reisende nach Tübingen gekommen waren, denen also die Verhältnisse in der einzigen Universitätsstadt des Königreichs Württemberg fremd waren und die daher unvoreingenommen und manchmal etwas naiv aus und über Tübingen berichteten. Vom Reisen nach Tübingen, respektive von der Abreise aus der Stadt handeln aber nur die wenigsten Texte.